

Thomas Kuczynski

## War Engels Marxist?

### Einige Überlegungen anlässlich der neuen Studienausgabe des „Anti-Dühring“<sup>1</sup>

Es hat fast dreißig Jahre gedauert, bis sich der Verlag im Vorfeld des 200. Geburtstag von Friedrich Engels dazu entschließen konnte, den „Anti-Dühring“ neu aufzulegen. 1988 war er im Rahmen der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) historisch-kritisch ediert worden, 1989 in 26. Auflage als Einzelband erschienen und 1990 in 10. Auflage im Rahmen der Marx-Engels-Werke (MEW). Dass in dem schwierigen Jahr 1990 der Verlag nicht die nötige „Wendigkeit“ besaß, die in der MEGA versammelten Erkenntnisse in seinem Nachdruck zu berücksichtigen, diesen dümmlichen Seitenhieb (S. IL) hätten sich die Herausgeber schenken können, insbesondere da andere Verlage auf der Basis der MEW sich um die weitere Verbreitung des Werks bemüht haben: In Berlin Contumax (mehrmals zwischen 2011 und 2017), Henricus (2019) und epubli (2019) sowie in den USA Hofenberg (2017), alles zwar nur als e-book bzw. als book on demand erhältlich, aber jedenfalls besser als das ansonsten übliche Beschweigen oder gar Denunzieren des Werks.

Die neue Studienausgabe enthält den nach den neuen Rechtschreibregeln bearbeiteten Text der Erstausgabe sowie Marx' Randnoten zu Dührings Geschichte der Nationalökonomie (die in den MEW fehlen), das in der 3. Auflage mit Zusätzen versehene Kapitel „Theoretisches“ aus dem Abschnitt „Sozialismus“, die „alte Vorrede“ sowie die Vorworte zur 2. und 3. Auflage. Der MEW-Band basierte, seinen Editionsrichtlinien entsprechend, auf der Ausgabe letzter Hand. Zu dieser Änderung bemerken die Herausgeber: „Engels hat den ‚Anti-Dühring‘ jedoch mehrfach überarbeitet, und in diesem Prozess gewannen die eigenen Positionen zunehmend an Gewicht, je mehr Dühring als Gegner abhandelte. Nicht nur das letzte Resultat zu präsentieren, sondern ebendiese Entwicklung des Buches nachvollziehbar zu machen, ist das Ziel der vorliegenden Edition.“ (S. IV)

Ob es ein Vorzug ist, dass die Dühring'schen Positionen in der Neuausgabe mehr Gewicht erhalten haben, scheint mir fraglich,<sup>2</sup> geradezu unverzeihlich aber ist, dass die Herausgeber ihr Ziel, die „Entwicklung des Buches nachvollziehbar zu machen“, gründlich verfehlt haben, denn diese Textentwicklung wird an keiner

---

<sup>1</sup> Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Neue Studienausgabe, hrsg. v. Rolf Hecker u. Ingo Stütze. Karl Dietz Verlag Berlin 2020, LI + 472 Seiten, 24 Euro. Rolf Hecker, Ingo Stütze (Hrsg.), Engels' „Anti-Dühring“. Kontext, Interpretationen, Wirkung. Begleitband zur Neuen Studienausgabe. Karl Dietz Verlag Berlin 2020, 174 Seiten, 18 Euro. Beide Bände zusammen (im Schuber) 35 Euro. Seitenzahlen im Text beziehen sich auf die Textausgabe und den Sammelband.

<sup>2</sup> Vgl. auch das vernichtende Urteil, das Engels im Juni 1877 Wilhelm Bracke mitgeteilt hatte: „Als ob sämtliche Schriften Dührings [...] in der Wissenschaft auch nur das Gewicht eines Furzes hätten!“ (MEW, Bd. 34, S. 279).

Stelle konkret nachgewiesen. Dabei hätten sie zu diesem Zweck lediglich das in der MEGA-Ausgabe enthaltene Variantenverzeichnis (meinethalben um die Verweise auf den Erstdruck in der Tageszeitung „Vorwärts“ gekürzt) auf ihre Ausgabe umstellen müssen (die Erhöhung des Seitenumfangs um 30 Seiten hätte die Buchbinderei schon verkraftet). So aber sind daran Interessierte weiterhin darauf angewiesen, die MEGA zur Hand zu nehmen (sofern sie ihnen eine Bibliothek zur Verfügung stellen kann). Ebenso ist zu bedenken, dass die gesamte Rezeptionsgeschichte des Werks nach Engels' Tod auf dessen Ausgabe letzter Hand basiert, da die vorangegangenen Ausgaben nur noch von editionshistorischem Interesse waren, gerade weil Engels an etwa 400 ihm wichtig gewesenen Stellen kleinere und größere Veränderungen, Streichungen und Zusätze vorgenommen hatte.<sup>3</sup>

Ein Vorzug der „Neuen Studienausgabe“ ist ihr gegenüber MEW und MEGA stark erweiterter und auf den aktuellen Forschungsstand gebrachter Anmerkungsapparat, in dem Textpassagen erläutert, historische Kontexte hergestellt und verborgene Literaturbezüge aufgedeckt werden. Ebenso hervorzuheben ist die in der Einleitung vorgenommene historische Einordnung des Werkes sowie seiner Rezeption vor 1933. Es ist schon beeindruckend in Zitaten nachzulesen, welche Bedeutung dem Werk damals beigemessen worden ist, von Bernstein, Kautsky, Mehring, Conrad Schmidt und, last but not least, Lenin. Vielen galt es quasi als Handbuch des Marxismus.

Letzteres war gewiss nicht im Sinne des Verfassers, denn der wusste natürlich – im Unterschied zu seinen Adepten –, dass mit einer Serie von knapp drei Dutzend Zeitungsartikeln niemand in solche Tiefen vorstoßen kann, wie der Autor eines Werks, an dem dieser Jahre und Jahrzehnte gearbeitet hat. Die Vorstellung, dass er durch die von ihm verfasste Artikelserie, die ihn nur von der Arbeit an seiner „Dialektik der Natur“ abhielt, zu einem „Klassiker des Marxismus“ avancieren würde, hätte nur eines in ihm hervorgerufen – ein homerisches Gelächter. Wenn also die Herausgeber, Wolfgang Fritz Haug zitierend, behaupten: „Friedrich Engels schuf nicht nur die Bezeichnung, sondern er war selbst auch der ‚eigentliche Architekt des Marxismus‘“ (S. XL), so ist zwar letzteres<sup>4</sup> in Frage zu stellen, aber ersteres ist schlicht falsch. Nirgendwo in seinen Werken findet sich diese Bezeichnung. Lediglich in einem Interview, das die „Daily Chronicle“ im Juni 1893 mit Engels geführt hatte, findet sich im Zusammenhang mit einer Kritik an der englischen „Social Democratic Federation“ die Wendung: „It has turned Marxism into an orthodoxy“ (Sie hat den Marxismus in eine Orthodoxie verwandelt).<sup>5</sup> Ob der Interviewer Engels' Worte exakt wiedergegeben hat, muss dahingestellt bleiben, jeden-

<sup>3</sup> Das ist ein bedeutsamer Unterschied zwischen Werken der Wissenschaft und der schöngestigen Literatur, denn letztere sind gar nicht selten viel stärker in der Erstfassung rezipiert worden als in den nachfolgenden. Vgl. z. B. den Editionsbericht zu Bertolt Brecht, Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe (GBFA). Registerband, Berlin usw. 2000, S. 805ff.

<sup>4</sup> Vgl. Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 8/II, Hamburg 2015, Sp. 1854 (Artikel: Marxismus).

<sup>5</sup> Vgl. MEGA<sup>2</sup>, Bd. I/32, S. 369, bzw. MEW, Bd. 22, S. 546.

falls erinnert die Formulierung eher an eine, die Engels im März 1895 in einem Brief an Werner Sombart verwendet hat: „Aber die ganze Auffassungsweise von Marx ist nicht eine Doktrin, sondern eine Methode.“<sup>6</sup> Ansonsten aber hat Engels in den Publikationen, in denen er die Wörter Marxismus, marxistisch, Marxisten verwendete, sie in Anführungszeichen gesetzt und gar nicht selten mit dem Pejorativum „sogenannt“ versehen. In einem Mitte September 1890 publizierten Brief distanzierte er sich öffentlich von der Redaktion der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ und ihrem „krampfhaft verzerrten ‚Marxismus‘“ und vermerkte sodann: „Marx sah auch diese Jüngerschaft voraus, als er von dem zu Ende der siebziger Jahre unter gewissen Franzosen grassierenden ‚Marxismus‘ sagte: Tout ce que sais, c'est que moi, je ne suis pas marxiste – ich weiß nur dies, dass *ich* kein ‚Marxist‘ bin.“<sup>7</sup> Für Engels gab es offenbar einen gravierenden Unterschied zwischen der „Auffassung von Marx“ und dem sogenannten Marxismus.

Die von Haug mit Bezug auf den „Anti-Dühring“ formulierte (und von den Herausgebern übernommene) Behauptung, Engels sei „[d]er eigentliche Architekt des Marxismus“ gewesen, in Frage zu stellen, verlangt einen Blick auf das Marxismus genannte Gebäude. Lenin handelt in einem kurzen Aufsatz „drei Quellen und gleichzeitig Bestandteile des Marxismus“ ab, die Quellen „in Gestalt der deutschen Philosophie, der englischen politischen Ökonomie und des französischen Sozialismus“.<sup>8</sup> Werden die nationalen Zuschreibungen weggelassen, sind die genannten Quellen zwar identisch mit den Abschnitten des „Anti-Dühring“ (Philosophie, politische Ökonomie, Sozialismus), aber diese Gliederung folgt nur dem von Engels kritisierten „System‘ des Herrn Dühring“ (S. 2). Das war, nebenbei bemerkt, zu „realsozialistischen“ Zeiten für all jene ein Problem, die sich mit nicht zu den „drei Bestandteilen“ zählenden Gesellschaftswissenschaften befassten und folglich eine „marxistische“ bzw. „marxistisch-leninistische“ Rechtstheorie, Soziologie, Ästhetik usw. entwickeln mussten, um sich vor dem Vorwurf zu schützen, sie seien Vertreter einer „bürgerlichen Wissenschaft“, nicht zu vergessen die Ideologisierung von Naturwissenschaften und den Kampf gegen solche „bürgerlichen“ Wissenschaften wie Kybernetik und Genetik sowie in der Physik gegen Relativitäts- und Quantentheorie.

Der angebliche Architekt hat zur Gesamtproblematik im Vorwort zur ersten Auflage seines Buches ausführlich Stellung genommen, aber da seine Worte zwar allbekannt, jedoch nie ernst genommen worden sind, weder von seinen Anhängern noch von seinen Gegnern, müssen sie hier, zweckmäßig gekürzt, wiederholt werden: „Es war somit die Beschaffenheit des Gegenstandes selbst, die die Kritik zu einer Ausführlichkeit zwang, zu der der wissenschaftliche Gehalt dieses Gegenstandes, also der Dühringschen Schriften, im äußersten Missverhältnis steht. Jedoch mögen auch noch zwei andre Umstände diese Ausführ-

<sup>6</sup> MEW, Bd. 39, S. 428.

<sup>7</sup> MEGA<sup>2</sup>, Bd. I/31, S. 268, bzw. MEW, Bd. 22, S. 67/68. Ganz ähnlich äußerte er sich schon in einem Brief an Eduard Bernstein vom November 1882 (MEW, Bd. 35, S. 388) sowie in einem Brief an Conrad Schmidt vom August 1890 (MEW, Bd. 37, S. 436).

<sup>8</sup> Wladimir I. Lenin, Werke, Bd. 19, Berlin 1962, S. 4 (Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus).

lichkeit entschuldigen. Einerseits gab sie mir die Gelegenheit, auf den sehr verschiedenen hier zu berührenden Gebieten meine Auffassung von Fragepunkten positiv zu entwickeln, die heute von allgemeinerem wissenschaftlichen oder praktischen Interesse sind. [...] sowenig diese Schrift den Zweck haben kann, dem ‚System‘ des Herrn Dühring ein andres System entgegenzusetzen, so wird der Leser doch hoffentlich in den von mir aufgestellten Ansichten den innern Zusammenhang nicht vermissen. [...] Andererseits ist der ‚systemschaftende‘ Herr Dühring keine vereinzelt Erscheinung in der deutschen Gegenwart. [...] Es war nicht meine Schuld, wenn ich Herrn Dühring auf Gebiete folgen musste, auf denen ich mich höchstens mit den Ansprüchen eines Dilettanten bewegen kann. In solchen Fällen habe ich mich meistens darauf beschränkt, den falschen oder schiefen Behauptungen meines Gegners die richtigen, unbestrittenen Tatsachen entgegenzustellen. So in der Juristerei und in manchen Fällen aus der Naturwissenschaft. In andern handelt es sich um allgemeine Ansichten aus der theoretischen Naturwissenschaft, also um ein Terrain, wo auch der Naturforscher von Fach über seine Spezialität hinaus auf benachbarte Gebiete übergreifen muss – auf Gebiete also, auf denen er, nach Herrn Virchows Eingeständnis, ebenso gut ein ‚Halbwisser‘ ist, wie wir andern auch. Dieselbe Nachsicht für kleine Ungenauigkeiten und Unbehilflichkeiten des Ausdrucks, die man da gegenseitig ausübt, wird man auch mir hoffentlich zuteil werden lassen.“ (S. 4/5)

Obwohl Engels ein absolutes Verdikt gegen jegliche Systembildnerie (im damaligen Sinne des Wortes) aussprach und lediglich hoffte, die Leser würden in den von ihm „aufgestellten Ansichten den innern Zusammenhang nicht vermissen“, haben seine Anhänger daraus ein komplettes System gezimmert, und das haben sie dann Marxismus genannt. Obwohl Engels freimütig bekannte, auf einigen Gebieten – die er notgedrungen, weil bei Dühring dargestellt, behandeln musste – lediglich zu dilettieren und ganz offen auf sein „Halbwissen“ verwies, daher auf jene Nachsicht hoffte, die in solchen Fällen in den Naturwissenschaften üblich ist, haben seine Adepten all jene unnachlässig bekämpft, die auch nur den leisesten Zweifel an der „Weisheit der Schrift“ äußerten. Angesichts dieser Anhäufung von Fehlleistungen ist es wohl zulässig, den Titel von Rosa Luxemburgs berühmter „Antikritik“ zu variieren: Eine Akkumulation von Ignoranz oder: Was die Epigonen aus Engels’ „Anti-Dühring“ gemacht haben.<sup>9</sup>

Engels hat all diese Entwicklungen nicht vorhergesehen. Als er im Oktober 1893 August Bebel seine an den Verleger gerichtete Honorarforderung für die 3. Auflage übermittelte, immerhin 15 Prozent vom Ladenpreis, schrieb der Ge-

---

<sup>9</sup> Vgl. Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals oder: Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik. In: Gesammelte Werke, Bd. 5, Berlin 1975, S. 413. – Nach dem Lesen meines Manuskripts hat mich André Leisewitz darauf aufmerksam gemacht, dass sich im Kommentarteil zum „Anti-Dühring“, hrsg. v. Walter Hollitscher, Frankfurt/M. 1971, kritische Bemerkungen befinden. Sie beziehen sich allerdings nur auf naturphilosophische Passagen und benennen sowohl historische Defizite (S. 319f.) als auch aktuelle Entwicklungen (S. 324ff.); die ersteren verfasst von einem Philosophen, der Physik und Mathematik studiert hatte (Günter Kröber), die letzteren von einem Biochemiker (Samuel Mitja Rapoport).

schäftsmann zur Begründung: „Da das Buch doch nur in beschränktem Maß für den Massenabsatz geeignet ist, kann er den Preis entsprechend stellen“ (ergo: so hoch wie dazu nötig ansetzen).<sup>10</sup> Der Autor jedoch hatte mit feinem Gespür, beim Skizzieren von Sachverhalten „[n]ach materialistischer Geschichtsauffassung“, schon 1890 den Studenten Joseph Bloch gebeten, „diese Theorie in den Originalquellen und nicht aus zweiter Hand zu studieren“, und erläuternd hinzugesetzt: „Es ist aber leider nur zu häufig, dass man glaubt, eine neue Theorie vollkommen verstanden zu haben und ohne weiteres handhaben zu können, sobald man die Hauptsätze sich angeeignet hat, und das auch nicht immer richtig. Und diesen Vorwurf kann ich manchem der neueren ‚Marxisten‘ nicht ersparen, und es ist da dann auch wunderbares Zeug geleistet worden.“<sup>11</sup>

Die Verwandlung des „Anti-Dühring“ in ein viel gelesenes und breit rezipiertes Handbuch des Marxismus ist also kein vom Autor intendiertes (beabsichtigtes) Resultat gewesen. Wem der Autor daher als der „eigentliche Architekt des Marxismus“ erscheint, sollte ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und hinzusetzen: Architekt wider Willen, denn nichts lag Engels ferner als die ihm neuerdings zugeschriebene „Erfindung des Marxismus“. Viel eher scheint mir die Verwandlung seines Buches ein exemplarisches Beispiel dessen zu sein, was seit Robert Merton die unvorhergesehene Wirkung (the unanticipated consequence) einer Handlung bzw. eines Werks genannt wird.<sup>12</sup>

Was waren nun die Ursachen für die unvorhergesehene Wirkung des Werks?

*Erstens* war der Verfasser ein ungemein gebildeter Mann und in der Lage, sich in viele verschiedene Fachgebiete einzuarbeiten und sich zu ihnen kompetent zu äußern. Sein Freund Marx urteilte schon 1853 anlässlich einer Artikelanfrage von Adolf Cluß: „Engels hat wirklich Überarbeit, aber da er ein wahres Universallexikon ist, arbeitsfähig zu jeder Stunde des Tags und der Nacht, nüchtern und voll, quick im Schreiben und Begreifen wie der Teufel, so ist von ihm doch etwas in dieser Sache zu erwarten.“<sup>13</sup> In der Tat, niemand sonst – schon gar nicht Marx – hätte damals ein solches Werk schreiben können, ein Buch, das seine Leser auf des Verfassers „Wanderung durch Natur und Geschichte“<sup>14</sup> mitnahm und ihnen deren Ergebnisse mitteilte.

<sup>10</sup> MEW, Bd. 39, S. 153.

<sup>11</sup> MEW, Bd. 37, S. 463-65.

<sup>12</sup> Vgl. Robert K. Merton, *On Social Structure and Science*, Chicago 1996, S. 173-82 (The Unanticipated Consequences of Social Action). – Der Aufsatz erschien erstmals 1936 und fehlt leider in der Übersetzung „Soziologische Theorie und soziale Struktur“, Berlin 1995 (Reprint 2012). Und so trifft auch auf sein Buch zu, was Engels selbst zum Zustandekommen eines „geschichtliche[n] Ereignis[ses]“ konstatiert hat: „Denn was jeder einzelne will, wird von jedem andern verhindert, und was herauskommt, ist etwas, das keiner gewollt hat.“ (MEW, Bd. 37, S. 464.)

<sup>13</sup> MEW, Bd. 28, S. 596.

<sup>14</sup> Dies die Formulierung von Conrad Schmidt: Rückblick. In: Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, 11. Aufl., Berlin 1928, S. XXI (so auch zitiert in der Einleitung der Herausgeber, S. I).

*Zweitens* schrieb Engels, wiederum anders als Marx, Franz Mehring zufolge „leicht und licht, so durchsichtig und klar, dass man dem Strom seiner bewegten Rede stets bis auf den Grund blicken kann.“<sup>15</sup> Da war es kein Wunder, dass die Leser Engels gern bei dessen „Wanderung“ begleiteten, viel lieber jedenfalls als den so schwer verständlichen Marx. In der Tat traf ja bis 1989 im deutschsprachigen Raum auf Marx und Engels ein Wort zu, das früher auf ein anderes Klassikerpaar bezogen worden war: Goethe wird gerühmt, aber Schiller wird gelesen...

*Drittens* entstand bei seinen Lesern durch die beredte Schilderung der Ergebnisse dieser „Wanderungen“ ein Weltbild, das ihnen für viele Jahre und Jahrzehnte von Nutzen war. Natürlich haben Menschen, ob sie das wissen oder nicht, stets ein wie auch immer geartetes Bild von der Welt, aber für die Entwicklung der meisten von ihnen ist es wichtig und hilfreich, dies Bild vervollständigt und bestätigt oder widerlegt zu bekommen, und genau das hatte ihnen Engels mit seinem Buch geliefert.

*Viertens* ist die Wirkung des Buches auch darauf zurückzuführen, dass sein Verfasser ein europaweit anerkannter Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung gewesen ist, dessen Worten, ob er das wollte oder nicht, von seinen Mitstreitern stets große – zuweilen vielleicht auch zu große – Bedeutung beigemessen worden ist.

All das galt mehr oder minder für die Rezeptionsgeschichte innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung vor 1933. Nach 1945 waren die Rezeptionslinien, den im Kalten Krieg gezogenen Grenzen folgend, streng geteilt. Für die einen war die Schrift nach wie vor „eine wahre Enzyklopädie des Marxismus“, für die andern hatte sie „jede Bedeutung verloren“ (S. XLVII).<sup>16</sup> Die Nicht-Rezeption nach 1990 wird von den Herausgebern nicht behandelt, und da sie auch nicht Gegenstand des parallel erschienenen Begleitbandes ist, wird auf sie abschließend einzugehen sein.

Zunächst aber zum Begleitband, der sehr wenig mit dem Werk zu tun hat, das er begleiten soll; er scheint eher ein verkappter Sammelband zum 200. Geburtstag von Engels zu sein, dessen Beiträge von höchst unterschiedlicher Qualität sind. Auf das Vorwort der Herausgeber folgt ein Beitrag von Dorothea Schmidt über Engels und die Sozialdemokratie zwischen nationaler und internationaler Solidarität (S. 21ff.), der jedoch allein auf vor bzw. nach 1989 in der BRD publizierter Sekundärliteratur basiert. Wer Carl-Erich Vollgrafs 2004 erschienene Bemerkungen über Engels' Zusätze zum Kapital-Band III nicht kennt, kann sie hier lesen (S. 54ff.), findet aber kein Wort zum „Anti-Dühring“. Das trifft auch zu auf die – für sich genommen durchaus interessanten – Aufsätze von Mario Keßler über Dührings Antisemitismus (S. 143ff.) sowie von Andreas Fisahn über den von Engels und Karl Kautsky verfassten Artikel „Juristen-Sozialismus“ (S. 106ff.). Wolfgang Lefèvre hingegen hat in seinem sehr anre-

<sup>15</sup> Franz Mehring, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, Berlin 1964, S. 235 (Karl Marx. Geschichte seines Lebens).

<sup>16</sup> Die Herausgeber zitieren aus dem Vorwort zu MEW, Bd. 20, S. VIII, bzw. aus der Einleitung zur Neuausgabe von Hans-Josef Steinberg, Hannover 1967, S. VII.

genden Aufsatz „Engels' naturtheoretisches Projekt“ (S. 76ff.) wenigstens die Beziehungen zwischen dessen Fragmenten zur „Dialektik der Natur“ und dem „Anti-Dühring“ klar aufgezeigt, nicht ohne auf dessen Polemik gegen die damalige (wie auch spätere) „Systembildnerie“ hinzuweisen.

Für Heide Gerstenbergers Aufsatz „Über die ‚Gewaltstheorie‘ von Friedrich Engels“ (S. 90ff.) hat der „Anti-Dühring“ offenbar zu wenig hergegeben, und daher durchwandert sie für ihre Abhandlung dessen Werk von 1845 bis 1893, ohne allerdings zu berücksichtigen, was Renate Merkel-Melis zu der von ihm geplanten Broschüre „Zur Rolle der Gewalt in der Geschichte“ an Neuem herausgefunden hatte.<sup>17</sup> Gerstenbergers Resümee, dass Engels' Arbeiten zum Militärwesen „zeigen, welcher Erkenntnisgewinn möglich ist, wenn sich konkrete historische Analyse die von [Marx und Engels] entwickelten theoretischen Konzeptionen zunutze macht, ohne sich den Blick durch historischen Determinismus verstellen zu lassen“ (S. 105), wiederholt in anderer Terminologie ein von Engels selbst gefällt Urteil. Im schon oben zitierten Brief an Bloch kritisiert Engels die selbstverschuldet einseitig auf die politische Ökonomie konzentrierte Theorie, meint jedoch zu den von Marx und ihm verfassten konkret-historischen Darstellungen: „Aber sowie es zur Darstellung eines historischen Abschnitts [...] kam, änderte sich die Sache, und da war kein Irrtum möglich.“<sup>18</sup>

In seinem Beitrag „Dialektik in Faustformeln“ (S. 39ff.) grenzt Andreas Arndt – wohl als einziger der Autoren – Engels' Werk und dessen Intention von dessen marxistisch-leninistischer Rezeption ab, denn seiner Ansicht nach ist es allein der „in der Rezeption erhobene Anspruch auf eine umfassende wissenschaftliche Weltanschauung, der dazu nötig, zahlreiche Aussagen des Buches auf die theoretische Goldwaage zu legen.“ (S. 39) Der Gebrauch der „Goldwaage“ führt ihn, meines Erachtens zu Recht, zu dem Schluss: „Eine systematische Reflexion darauf, was Dialektik ist, leistet Engels nicht. Er verweist stattdessen auf einige Faustformeln...“ (S. 53), die sogenannten drei Grundgesetze der Dialektik. Mehr wollte Engels auch nicht leisten.

Eike Kopf liefert eine instruktive Zusammenschau über „Zeitgenössische Reflexionen zum ‚Anti-Dühring‘“ (S. 157ff.). Die hier fehlenden Kritiken aus anarchistischer Sicht werden in dem Beitrag über „Wissenschaftlichkeit und Utopie“ von Christian Schmidt (S. 123ff.) referiert. Seiner Meinung nach hat Engels in seiner Dühring-Kritik die Rolle der Wissenschaft „von Anfang an falsch platziert“ und das Verhältnis von Wissenschaft und Politik nicht „angemessen“ bestimmt. Wenn er jedoch meint, dass das von ihm lediglich behauptete „Scheitern des wissenschaftlichen Sozialismus“ hierauf zurückführen sei, so kommt darin eine Wissenschaftsgläubigkeit zum Ausdruck, die angesichts des politischen Scheiterns antikapitalistischer Bewegungen jeglicher Couleur durchaus fehl am Platze ist.

Dass mit dem Untergang des „Realsozialismus“ das dort hoch gelobte „Handbuch des Marxismus“ für viele gleich mit auf dem „Müllhaufen der Geschichte“

<sup>17</sup> Vgl. MEGA<sup>2</sup>, Bd. I/31, S. 55ff. (Engels' Texte) u. 732ff (Merkel-Melis' Kommentare).

<sup>18</sup> MEW, Bd. 37, S. 465.

landete, hätte niemanden weniger erstaunt als den Erzmaterialisten Engels. Aber das ist nur die eine, die sozusagen politisch-ideologische Seite dieses Vorgangs. Hinzu kommt eine andere, auf die hier wenigstens hingewiesen werden soll.

Ich weiß nicht, ob Bertolt Brecht den „Anti-Dühring“ von Engels vor Augen hatte,<sup>19</sup> als er im Exil ein Gedicht schrieb, das mit der Aussage „Gleichermaßen gefährlich und nützlich ist auch das Machen / Einleuchtender Bilder“ beginnt, sodann konstatiert „Kämpfend [...] mit neuen Lagen, niemals erfahrenen / Kämpfen die Menschen zugleich mit den alten Bildern und machen / Neue Bilder“ und zu dem Schluss gelangt: „Da nun diese neuen [...] / Meist aus den alten gemacht, den vorhandenen gebildet / Werden, scheinen die falsch, doch sie sind's nicht. Sie wurden's.“<sup>20</sup> Jedenfalls trifft das Gedicht exakt das im „Anti-Dühring“ entwickelte Weltbild, und es entspricht der Denkweise von Engels, der zu dieser Entwicklung Ende Oktober 1890 in einem Brief an Conrad Schmidt salopp konstatierte: „Die Geschichte der Wissenschaften ist die Geschichte der allmählichen Beseitigung dieses Blödsinns, resp. seiner Ersetzung durch neuen, aber immer weniger absurden Blödsinn.“<sup>21</sup>

Umso bedauerlicher ist, dass nach Engels' Tod, in einer – insbesondere durch den Umbruch von 1989/91 – so sehr veränderten Welt, sich niemand mehr an das schwierige Unterfangen des „Machens einleuchtender Bilder“ gewagt hat. Gewiss, das Resultat würde auch diesmal keinen „Ewigkeitswert“ besitzen. Um noch einmal Brecht zu zitieren: „Solche Bilder sind nützlich, solange sie nützen. Nicht länger.“ Sicher, wer der heute weit verbreiteten Meinung ist, die Zeit für solche Bilder sei auf immer vorbei, wird allein schon die Aufforderung, ein solches Werk anzugehen, absurd finden. Aber natürlich haben die so Argumentierenden trotzdem ein Bild, ein Weltbild, nämlich das ihnen von Elternhaus, Schule, Massenmedien usw. vermittelte, folglich das erstbeste, welches zumeist das allerschlechteste.<sup>22</sup> Auch das ist die zwar subjektiv nicht beabsichtigte, aber objektiv notwendige Konsequenz eines solchen Un-Weltbildes. Die Neuauflage des „Anti-Dühring“ mahnt das Fehlen eines für die Gegenwart nützlichen Bildes an.

---

<sup>19</sup> Zu seiner Beschäftigung mit dem Werk und ihren Resultaten vgl. die Nachweise in GBFA, Registerband, S. 314, sowie eine 1932/33 geschriebene Bemerkung, wo er auf die Seitenzahl einer offenbar zeitgenössischen Ausgabe verweist (vgl. Bd. 21, S. 559).

<sup>20</sup> Brecht, GBFA, Bd. 14, S. 284/85. – Barbara Brecht-Schall hatte mir 2008 erlaubt, in einem Artikel über den „Anti-Dühring“ das Gedicht abzdrukken. Wer keine Brecht-Ausgabe zur Verfügung hat, kann es im Nachdruck des Artikels lesen; vgl. Thomas Kuczynski, Artikelserie ungeahnter Wirkung. Anmerkungen zum 130. Geburtstag des „Anti-Dühring“. In: „Die Natur ist die Probe auf die Dialektik“. Friedrich Engels kennenlernen, Hamburg 2020, S. 42.

<sup>21</sup> MEW, Bd. 37, S. 492.

<sup>22</sup> Vgl. MEW, Bd. 20, S. 480. – Die beiden dort aufeinanderfolgenden Bemerkungen betreffen das Verhältnis der Naturforscher zur Philosophie, sind jedoch in verschiedenen Phasen seiner Arbeit an der „Dialektik der Natur“ entstanden (vgl. MEGA<sup>2</sup>, Bd.I/26, S. 32 u. 97/98 sowie 601 u. 603).